

Maschine

Kapitalismus

Über den Zusammenhang von Science Fiction, globaler Marktordnung, Vernetzung und Ideologiekritik.
Von Tom Reiss

Das folgende Szenario aus der Science Fiction ist wohlbekannt, nicht nur den Nerds unter uns: eine Gruppe von Menschen (üblicherweise reiche Sonderlinge/gierige Wirtschaftsbosse/unethische Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen) hält es für eine prima Idee, komplett autonome und lernfähige Maschinen zu konstruieren. Die Motivation ist mal Bequemlichkeit, mal Gier, mal wissenschaftliche Hybris; das Ergebnis ist jedes Mal eine vom Untergang bedrohte Menschheit und eine despotische Maschinenmacht, die diese Restmenschheit entweder zu vernichten trachtet („The Terminator“), sie unterdrückt („Battlestar Galactica“) oder für ihre eigenen Zwecke missbraucht („The Matrix“).

Mr. Smith-Agenten, Skynet und die Cylons

Schlimm genug, möchte man meinen. Aber während die Maschinen und künstlichen Intelligenzen in diesen Szenarien oft genug gefährlich und furchteinflößend ob ihrer überlegenen Kraft, Zahl oder Denkfähigkeiten sind, ist es doch ein anderer Grund, der den Topos der Maschinenherrschaft so beliebt und so symptomatisch für moderne Urängste macht: Im Gegensatz zu den Menschen sind die Maschinen vollkommen vernetzt. Sie kommunizieren ohne Verzögerung, sie haben einen gemeinsamen Plan, den sie gemeinsam ausführen, sie sind perfekt organisiert und in ihrem Vernetztsein für alle Zwecke und Absichten omnipräsent und allwissend. Die „Mr. Smith“-Agenten beherrschen die Matrix, „Skynet“ regiert von der Zukunft aus das Schicksal der Menschheit, und die „Cylons“ tilgen beinahe alle Menschen aus dem Universum.

Die Vernetzung ist es, welche die dystopischen Maschinen grundlegend anders, mithin unheimlich macht. Sie ist es auch, die in der Vergangenheit der linken Literaturwissenschaft und -kritik wieder und

wieder Stoff für Analogien zum globalen Kapitalismus gegeben hat. Wie die Maschinennetzwerke ist dieser imperialistisch, inkompatibel mit alternativen Gesellschaftsentwürfen, parasitär, geprägt von kalter Gewissenlosigkeit und: vom Menschen selbst gemacht. Ursprünglich von der kurzsichtigen Menschheit als Werkzeug und Mittel zum Zweck entwickelt, entwickeln die Maschinen – ebenso wie globale Finanzmärkte – ein unheimliches Eigenleben und wenden sich gegen ihre Schöpfer.

Ambivalenz mit satirischen Zügen

Umso interessanter ist das – gelinde gesagt – gespaltene Verhältnis der linken Literaturwissenschaft zur Science Fiction. Hier manifestiert sich ein bezeichnendes Changieren zwischen nüchterner Analyse und paranoidem Antagonismus; während Forscherinnen, Forscher und Kritiker und Kritikerinnen seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts immer wieder die oben erwähnten Parallelen zwischen fiktionaler Herrschaft der Maschinen und den Problemen einer globalisierten Weltwirtschaft bemerken und als mahnende Lehrstücke loben, finden sich gleichzeitig ebenso viele linke Philologinnen und Philologen, die in denselben Narrativen gefährliche reaktionäre Propaganda erkennen.

Seit den 1970ern beklagen im Westen besonders adornitische Ideologiekritiker mal die faschistoiden Superhelden der Science Fiction, mal die Verfälschung des naturwissenschaftlichen Weltbildes, mal die imperialistisch-feudalistisch-militaristischen Weltanschauungen. Die Ambivalenz nimmt zeitweise geradezu satirische Züge an: eines der beliebtesten Opfer der ideologiekritischen Philologinnen und Philologen, die nach wie vor erfolgreiche Hefroman-Serie „Perry Rhodan“, entschloss sich zu einem befremdeten Einbunkern als Reaktion auf die heftige

Den Zylonen an die Wasche!
Die Crew von *Battlestar Galactica* im Dauerclinch gegen von
Humanoiden geschaffene verdammte fiese Maschinenwesen



Stumpfsinnig aber sexy
Neo kämpft mit coolen Kampf-Moves und Sonnen-
brillen gegen die Alleinherrschaft der Maschinen



Kritik und begann, ihre Autorinnen und Autoren aus der eigenen Fangemeinde zu rekrutieren. Das Ergebnis war ein langgezogener Stellungskrieg zwischen wütender Intelligenzija einerseits und irritiertem Science Fiction-Fandom andererseits, zwei Gruppen, deren äußerst hermetische Organisation nicht nur eine friedliche Einigung, sondern von Vorneherein eine Formulierung des Problems schlechterdings unmöglich machte. Von dem sehr speziellen Verhältnis der Sowjetstaaten zur Science Fiction und dem daraus folgenden internationalen Chaos in den Literaturwissenschaften ganz zu schweigen – an dieser Stelle sei genug damit gesagt, dass linke Philologinnen und Philologen zu keiner Zeit und in keinem theoretischen Kontext jemals näher vor einem bewaffneten Konflikt miteinander standen.¹

Masochistisches Schuldeingeständnis

Für dieses schizoide Verhältnis der literaturwissenschaftlichen Linken und der Science Fiction, besonders der dystopischen, bieten sich verschiedene Erklärungen an, die sich alle wieder mit der strukturellen Ähnlichkeit von Maschinennetzwerken und globalem Kapitalismus verbinden lassen.

Ein Grund könnte ein kollektives Unwohlsein in Hinsicht auf die scheinbare Unvereinbarkeit von Verantwortungsbewusstsein und politischer Aktion sein – Maschinen/Kapitalismus sind von uns gemacht und getragen, jeder Antagonismus ist ein masochistisches Schuldeingeständnis. Ein Grund könnte die gesteigerte Polarisierung des politischen Feldes sein – wer nicht für uns ist, ist gegen uns, und wer nicht explizit gegen den Kapitalismus ist/die Maschinennetzwerke nicht explizit literarisch verurteilt, der befürwortet sie.

Ich denke, dass diese Erklärungen zu kurz greifen; ich denke vor allem, dass sie den Maschinennarrativen – selbst den möglicherweise tatsächlich reaktionären Exemplaren – notwendigerweise a priori Unrecht tun, denn sie gehen nicht von den Erzählungen selbst aus, sondern bereits von sehr speziellen Interpretationen. Möglicherweise ist das angespannte Unwohlsein der Linken in diesem Fall weniger Uneinigkeit als vielmehr eine gemeinschaftliche, sich verschieden äußernde Furcht vor einer Frage, die nach wie vor nicht beantwortet ist und die die Maschinendystopien zu ignorieren unmöglich

machen: Wie zerstören wir die Maschinen, ohne uns selbst zu zerstören? Wie lassen wir den Kapitalismus hinter uns, ohne uns selbst zu verlieren? Das Problem, von dem ich spreche, ist eine paradoxe Paarung von Existenzangst und Abhängigkeit – die Maschinen sind im Begriff, die Menschheit zu vernichten, aber wenn wir die Maschinen vernichten, entziehen wir uns die eigene Existenzgrundlage.

Der Kapitalismus bedroht und marginalisiert Menschheit und Menschlichkeit (auch dann, erst recht, wenn er wie die Agenten, Terminatoren und „Cylons“ ein menschliches Gesicht zur Schau trägt), aber wenn wir ihn einfach entfernen, bleibt nichts übrig. Ein Blick auf die konkreten Szenarien macht das deutlich: in „The Matrix“ besteht die Menschheit

aus einem traurigen Haufen von Sektiererinnen und Sektierern, die in Höhlen unter der Erde leben – nicht nur aus Furcht vor den Maschinen, sondern auch weil sie selbst im Kampf gegen die Maschinen die Sonne verdunkelt haben. In „The Terminator“ ist die Menschheit aufgrund der Herrschaft von „Skynet“ über die Zeit dazu gezwungen, nicht nur um ihre Existenz zu bangen, sondern muss sogar befürchten, rückwirkend ausgelöscht zu werden. Und in „Battlestar Galactica“ ist die Menschheit, die ursprünglich zwölf Planeten bevölkert hat, auf knapp 50 000 Überlebende reduziert, die am dafür verantwortlichen Krieg mit den ursprünglich von ihnen selbst erschaffenen (und versklavten) robotischen „Cylons“ ganz und gar nicht unschuldig ist. In all diesen Beispielen (und zahllosen mehr) wird nur allzu deutlich, dass die Maschinen das ursprüngliche Problem gewesen sein mögen, aber die Probleme bei ihnen mitnichten aufhören.

Der Weg ins destruktive Chaos

Was sagt das über den globalen Kapitalismus? Zuerst einmal muss konstatiert werden, dass in dessen Kontext nur allzu oft vergessen wird, dass es sich nicht um einen aus dem Nichts kommenden oder von einer fremden Macht geschickten Feind handelt – der Feind ist zu hundert Prozent selbstgemacht, wie die fiktionalen Maschinen. Zweitens: der globalisierte Kapitalismus ist nicht böse – er kann gar nicht böse (oder gut) sein, er entzieht sich dieser Kategorisierung, wieder: wie die Maschinen. Ihn als bösen, verhassten Feind zu betrachten und zu bekämpfen, kann zu keinem Ergebnis führen. Ja selbst die menschlichen „Kollaborateure“ des

Kapitalismus – Banker, Investoren, Investorinnen und „Kollaborateurinnen“ – für diesen zu nehmen und zu bekämpfen, mag kurzfristig Ergebnisse zutage

Was passiert, nachdem die „Matrix“ nicht mehr existiert

fördern, ist aber im Kern und auf Dauer ein Schnitt ins eigene Fleisch². Und drittens: ist es überhaupt möglich, den globalen Kapitalismus einfach zu beenden? Existiert er nicht schon zu lange, ist er nicht schon so selbstverständlich, ist

er nicht schon so weit verbreitet, hat er sich nicht schon so sehr verselbstständigt, dass wir so sehr an ihn gewöhnt und existenziell von ihm abhängig sind, dass sein Verschwinden entweder unser eigenes Verschwinden bedeutet oder aber nur den Weg öffnet für ein destruktives Chaos, das noch schlimmer ist als das ursprüngliche Übel? Was passiert, nachdem die „Matrix“ nicht mehr existiert, nachdem „Skynet“ zerschlagen ist, nachdem die „Cylons“ besiegt sind?

Auf diese Fragen kann man nicht die zynische Antwort geben, dass wir nun mal mit dem Übel, das wir und die Generationen vor uns selbst geschaffen haben, werden leben müssen. Das geht deshalb nicht, weil es sich bei den Problemen, die sowohl aus dem Kapitalismus als auch aus der Herrschaft der Maschinen resultieren, um existenzielle Probleme handelt.

In den fiktionalen Szenarien ist die Menschheit vom Aussterben bedroht und zynische Resignation wird das nicht ändern. Der Kapitalismus marginalisiert Menschen, hungert sie aus, sperrt sie ein, tötet sie. Das ändert nichts daran, dass sich das Problem nicht einfach lösen lässt, dass der Kapitalismus nicht einfach verschwinden wird, dass die Maschinen nicht einfach zerstört oder besiegt werden können. Aber es gibt nicht nur einfache Lösungen, sondern auch kreative. Eine kurze Gegenüberstellung von vier fiktionalen Szenarien macht das deutlich:

Einfache Lösung Nr. 1 – Aggression („The Matrix“):

Über dieses Szenario muss nicht viel gesagt werden, es handelt sich hierbei tatsächlich um die stumpfsinnigste Strategie; in der Situation, in der sich die Menschheit hier befindet, sind die Maschinen tatsächlich ihr geringstes Problem. Die Welt ist bereits so gut wie vernichtet, selbst das Ende der Maschinen wird daran nichts ändern. Eine Ewigkeit im Erdkern ist die traurige letzte Hoffnung – es muss allerdings hinzugefügt werden, dass „The Matrix“ anhand der Figur des Agent Smith die interessante Eigenart der

Netzwerke/des Kapitalismus veranschaulicht, sich selbst auszuhöhlen und zu vernichten. Darauf zu warten, bis sich der Kapitalismus von selbst erledigt, hört sich dennoch auch nicht besonders hilfreich an.

Einfache Lösung Nr. 2 – Reaktion („The Terminator“):

Hier kommt die Menschheit noch nicht einmal dazu, wirklich etwas gegen die Maschinen zu unternehmen – sie ist viel zu beschäftigt damit, den zeitreisend-rückwirkenden Eingriffen von „Skynet“ zu begegnen. Nicht nur wird das Problem damit bestenfalls aufgeschoben – noch dazu kann das nur so lange funktionieren, bis „Skynet“ auf den Gedanken kommt, seine Sicherheitsmaßnahmen zu verschärfen und zu verhindern, dass der Widerstand wieder und wieder bei ihnen einbricht und sich ihrer Zeitreise-Technologie bedient³. Es handelt sich hierbei ein bisschen um die Science Fiction-Version eines wohlmeinenden Aktivisten, der alle paar Wochen einen Baum pflanzt und hofft, damit dem Raubbau an den Tropenwäldern entgegenzuwirken. Mitnichten eine vollkommen nutzlose (Re-)Aktion, aber langfristig kaum eine Lösung.

Kreative Lösung Nr. 1: Evolution („Hyperion Cantos“):

In diesen vier Romanen von Dan Simmons sieht sich die Menschheit mit einer von ihr selbst geschaffenen Maschinenmacht konfrontiert, welche sie zuerst instrumentalisiert um ihre galaktische Hegemonie mit Teleportationsmechanismen zu vernetzen (!), die, wie sich herausstellt, währenddessen jedoch die Menschen heimlich elektrisch anzapft (vgl. „The Matrix“). Die Menschheit entscheidet sich ungeschickter Weise erst einmal für die einfache Lösung Nr. 1 (s. o.), was einen kompletten Zusammenbruch der galaktischen Wirtschaft, den Tod von Milliarden Menschen und (sehr unterhaltsam) den Neuaufstieg der katholischen Kirche als oppressiver Supermacht zur Folge hat.

Gleichzeitig aber hatte eine kleine Gruppe menschlicher Siedler bereits vor Jahrhunderten mechanische Mikroorganismen zur beschleunigten Evolution verwendet, um besser in den Untiefen des Alls überleben zu können. Diese Menschen (im Roman „Ousters“ genannt), sind nicht nur nicht auf die Hilfe von Maschinen angewiesen, sondern im Gegensatz zu den „herkömmlichen“ Menschen durchaus in der Lage, sich ihrer zu erwehren. Dies entspricht in etwa dem Ansatz Donna Haraways – eine weiterentwickelte, funktionale Perspektive auf Maschinen und



I'll be back

*Hier werden die Probleme mit der Maschinenwelt
rückwirkend aufgeschoben*

Cyborgs als Knotenpunkte von „3 ...8 communication, infection, gender, genre, species, intercourse, information, and semiology.“⁴

verfolgen, ursprüngliche Fehler zu beheben und einer besseren Zukunft den Weg zu ebnet. Dies, behaupte ich, ist das Äquivalent sorgfältiger, intelligenter und ehrlicher Ideologiekritik und politischer Aktion.

Kreative Lösung Nr. 2: Wiedereroberung (Cyberpunk):

Ich möchte zuletzt darauf hinweisen, dass dieser Aufsatz natürlich in Wirklichkeit keinerlei Heilmittel gegen den globalen Kapitalismus (oder die Herrschaft der Maschinen, wann auch immer sie kommt) zutage fördert. Die Science Fiction tut das auch nicht, sie erzählt Geschichten. Aber vielleicht ist der Aufsatz – ähnlich wie gute Science Fiction – unterhaltsam, und vielleicht kann man von ihm aus weiter denken.<

Tom Reiss
lebt in München, ist Literaturtheoretiker, forscht an der LMU in den Bereichen Semiotik, Phänomenologie und Kybernetik. Er ist außerdem, soweit er weiß, keine Maschine.

Beinahe alle Vertreter des Cyperpunk-Genres (etwa William Gibson, Philip K. Dick, Neal Stephenson) haben den intelligenten Maschinen gegenüber eine erheblich freundlichere Einstellung als der Rest der Science Fiction; hier ist die Maschinenherrschaft üblicherweise das Ergebnis von nützlichen Errungenschaften reflektierter, antiautoritärer und revolutionärer Hacker/Programmierer, die danach von gierigen/machthungrigen Übeltätern missbraucht werden. Die Hacker/Programmierer sind jedoch fast immer in der Lage, aufgrund ihrer besseren Kenntnis der Technik alles zum Guten zu wenden und mit viel Mühe, Mut und Verstand den fatalen Prozess zurückzu-

¹ Zum Verhältnis von Science Fiction und Literaturwissenschaft vgl. Friedrich, Hans-Edwin (1995), *Science-fiction in der deutschsprachigen Literatur. Ein Referat zur Forschung bis 1993*, Tübingen: Niemeyer.

² Die Gefahren dieses Szenarios sind beängstigend pointiert in den ersten Folgen der dritten Staffel von „Battlestar Galactica“ zu betrachten. Hier befindet sich die kleine überlebende Rest der Menschheit unter

Besetzung und Verwaltung der „Cylons“. Einige Menschen kollaborieren mit diesen, als Verwaltungs- und Polizeikräfte – beinahe alle dieser Kollaborateure handeln nicht aus Opportunismus, sondern sind der Überzeugung, ihren Mitmenschen damit nur ein größeres Übel zu ersparen. Beinahe alle Kollaborateure werden nach Ende der Besetzung ohne ordentlichen Prozess hingerichtet. Hierdurch entstehen Konflikte, infolgeder die verbleibende

Menschheit sich beinahe selbst vollends vernichtet. *in the New World Order“*, in: Gray, Chris Hables (Hg.), *The Cyborg Handbook*,

³ Vgl. hierzu und zu weiteren interessanten Überlegungen zur Terminator-Reihe und dem Kapitalismus auch Wallace, David Foster (2012), *„The (as it were) seminal importance of Terminator 2“*, in: ders., *Both Flesh and Not*, London: Hamish Hamilton, S. 177-189.

⁴ Haraway, Donna J. (1995), *„Cyborgs and Symbionts: Living Together*